Sucht! Sucht!

Autor(en): **A. Th.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **9 (1914)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-350776

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schweren Stunde im Leben des Weibes mit quälenderer Sorge entgegensehen als die Jungfrau in Bethlehems Stall. Die mit lohendem Grimm in der Seele erleben, wie die kapitalistische Ausbeutung Eltern, Gatten, Brüder und Schwestern mit Skorpionen peitscht, wie sie lebendiges Menschentum zerstampft und Talent und Tugend als Handelsartikel in den Kot zieht. Die den Tod im Herzen ihre Kinder sterben und — schlimmer noch! — verderben sehen. Die sich nicht einmal mit den gleichen Waffen wie ihre Brüder gegen Ausbeutung und Knechtschaft wehren können, weil sie Rechtlose sind im Rate der Gemeinde und des Staates.

Millionen unserer Schwestern singen tagtäglich in allen Ländern das Lied der Plage. Millionen müssen einfallen, wenn am Frauentag das kampfklirrende hohe Lied der Freiheit ertönt, das „Siegeslied", „Triumpheslied", „Lied von der Zukunft großem Tag". Es ist das Auferstehungslied ihres Menschentums. Das ließ sich nicht töten, und das fordert sein Recht. Ihr Stumpfsinnigen, ihr Zagenden und Zweifelnden, hört die Losung des Frauentages, den Eidschwur von Millionen! Gleiches politisches Recht für Weib und Mann! Kein Besitzvorrecht für wenige, Menschenrecht für alle! Kampf, restloser Kampf gegen die mörderische Gewalt des Goldes, das ausbeutet und versklavt! Für den Sozialismus! Für die Freiheit! Was ist's, das die arbeitenden Frauen hoffnungsfreudig im Elend macht, kühn zum Kampf?

Ihr Blick ist der Zukunft zugewandt, „die nicht fern mehr ist". Er erkennt aus dem, was ist, das, was werden soll. Die veränderten Bedingungen der Arbeit, der Gütererzeugung drängen dazu, daß im Zeitalter der gebändigten Naturkräfte und erkannten Naturgesetze, daß unter der Herrschaft des maschinellen Großbetriebes der Gemeinschaft gegeben wird, was der Gemeinschaft gehören muß: die Produktionsmittel aller Art. Sie verbürgen, daß die verhängnisvolle Trennung zwischen Arbeitsmitteln und Arbeitskräften ein Ende nimmt, die Ueberfluß und Müßiggang an dem einen Pol der Gesellschaft erzeugt, Armut bei Ueberanstrengung am anderen. Sie sind ein Unterpfand dafür, daß niemand mehr mit leerer Hand sich von der Tafel des Lebens hinwegstehlen muß. Millionen von Frauen wissen vom Messias des zielbewußten Proletariats, der mit dem Schwerterklang des Klassenkampfes kommt. Heute schon speist er Hungrige und kleidet Nackte, kühlt Wunden und lockert Fesseln, hebt Verstoßene empor, stärkt Schwache und wandelt demütig Flehende zu trotzigen Kämpfern. In Zukunft sprengt er alle Ketten, die Menschen den Menschen anlegen können, und löst mit der Befreiung der Arbeit auch alle Bande, die das Weib hemmen, in freier Menschlichkeit zu erblühen.

Das Lied der befreiungssehnsüchtigen, kämpfenden Arbeit klingt in gewaltigem Chor. Der Kapitalismus trägt es mit Sturmesflügeln über Länder und Meere. Am achten März haben die Frauen die führende Stimme. Nicht jene Frauen, die in der lichten Welt des Besitzes genießen und träumen, die anderen, die Enterbten, die aus den dunklen Tiefen der Arbeit leidend, schaffend, kämpfend emporsteigen. Vielsprachig aus allen Landen klingen ihre Stimmen zu einer großen Harmonie zusammen. Eine starke Verheißung zieht mit ihr über die Erde, die die Arbeit mit Mühe, Schweiß und Blut tränkt. Wo die Frauen des Volkes stehen, da ist die Zukunft, ihr Kampf ist selbst ein Stück Zukunft. Die Stimme der Frauen im Lied der Freiheit gleicht dem Lerchengesang, sie ist Vorbote des Menschenfrühlings.

Klara Zetkin.

Sucht! Sucht!

Sucht, sucht, sucht,
Wo ein Weib wie die Rosen im Schatten bleich
Sich härmt und sehnet: „O wär' ich reich,
Wär' reich durch ein hohes und hehres Ziel
Und täte Taten wie Männer viel
Für's Volk und mein Heimatland!"

Sucht, sucht, sucht,
Wo ein Mädchen sitzt hustend im Arbeitssaal; —
Der Lenz geht eben durch's Wiesental;
O könnte sie pflücken in Busch und Hain
Die Frühnarzissen so gelb und fein
Wie sonniges Ostergold!

Sucht, sucht, sucht,
Wo die Mutter dem Kleinen gesteht in Not:
„Dies Brötchen ist nun dein letztes Brot;
Der Lohn ist karg, den der Frauenhand
Beut Geiz der Harten zu Stadt und Land;
Wie tut mir dein Hunger so weh!"

Sucht, sucht, sucht,
Wo die Kinder knüpfen im Lampenqualm
Den Linnenfaden, des Strohes Halm.
Sie knüpfen und flechten im Kellergrund
Und halb entschlummert mit blassem Mund
Sie lispeln: „Ihr Eltern schlaft wohl!"

Sucht, sucht, sucht!
Denn die Liebe im Lande ist schon erwacht
Und mahnt euch: „Ihr tastet, als wär's noch Nacht
Und fühlt nicht zu helfen die süße Pflicht?
Ich leucht', ich zünd' euch mit Flammenlicht,
Ihr findet auf düsterstem Pfad!"

A. Th. in Cästris.

Zum Frauentag.

Die alten Eidgenossen tagten auf des Rütli's Waldwiese und die verschwiegenen Tannen wußten keine andere Kunde zu geben als ein unbestimmtes, feierliches Rauschen, das das Werden des neuen Bundes begleitete. Was würden die alten Schweizer denken, wenn sie heute sehen könnten, daß auch die Frauen tagen. Sie würden vielleicht die Köpfe schütteln und sagen: „Hier ist es nicht behaglich!" Sie könnten sich nicht vorstellen, wozu dies nötig sei. Damals hätten sie auch vollständig recht gehabt, denn jedes Ding braucht seine Zeit, um hervorzu-